

Museum der Kulturen Basel

Ort der Begegnung und Inspiration

Flickwerk zur Erleuchtung

Das Buddhistische Mönchsgewand

Ausstellung 22.08.2014-22.03.2015

Einführung

Diese Ausstellung widmet sich dem buddhistischen Mönchsgewand Kesa. Zehn Stationen erklären die Herkunft, Machart und Bedeutung des Kesa. Insgesamt werden in der Ausstellung 36 Gewänder ausgestellt. Die Textilien stammen überwiegend aus Japan. Es sind kostbare Stoffe aus Seide darunter, die teilweise reich verziert sind mit asiatischen Motiven wie Drachen, Vögeln und Blumen.

Weiter sind zwei über 1 Meter grosse japanische Buddha-Figuren aus dem 19. Jahrhundert ausgestellt sowie Holz-Figuren der Wächter der vier Himmelsrichtungen und eine Figur eines Bergmönchs.

Hier befinden Sie sich an der Station Nr. 10. Diese ist als Mitmachstation gestaltet.

Die Station besteht aus einer Sitzgelegenheit und einem Regal. Dieses enthält verschiedene Objekte zum Anfassen. Hier haben Sie die Gelegenheit, sich mittels Tast-, Riech- und Hörsinn mit dem Ausstellungsthema auseinander zu setzen.

Auf den zwei Kopfhörern läuft eine Tonaufnahme. Darin wird erläutert, wie das Gewand um den Körper geschlungen wird. Im Gestell liegen drei Kesa. Sie können sich einen aussuchen und diesen mit Hilfe der Anleitung anziehen.

Im Regal sind ausserdem zwei Figuren vorhanden, die angefasst werden dürfen. Beim Buddha aus Metall und beim Mönch aus Holz kann der Kesa gut ertastet werden.

Der wahrnehmbare Duft stammt von Sandelholz. Zum Nähen von *kesa* reibt man sich die Hände mit duftendem Sandelholzpulver ein. Sandelholz wird ebenfalls als Räucherwerk in Tempeln verwendet und ist so ein charakteristischer Duft für buddhistische Tempel.

Diese Broschüre macht den Inhalt der Ausstellung zugänglich. Im Folgenden finden Sie die einleitenden Texte der zehn Ausstellungsstationen.

Die Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung ist dem Museum der Kulturen ein Anliegen. Die Ausstellungsinhalte sollen auf eine vielfältige Art und Weise vermittelt werden und möglichst viele Gesellschaftsgruppen erreichen. Beim Vermittlungsprojekt „Barrierefrei für Menschen mit einer Sehbehinderung“ wurde dies durch die grosszügige Unterstützung der Emma Schaub Stiftung möglich gemacht.

Flickwerk zur Erleuchtung

Das Buddhistische Mönchsgewand

Kleidung ist selten nur Schutz. Beim *kesa*, dem buddhistischen Mönchsgewand spielt die Schutzfunktion eine untergeordnete Rolle, vielmehr entfaltet sich in ihm ein Kommunikationssystem mit eigener Grammatik und Symbolsprache. Der *kesa* ist Ausdruck einer Geisteshaltung und zeigt die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Er kann Zeichen von Macht und Einfluss sein. Seine Herstellung ist bis heute Teil buddhistischer Praktiken.

Diese Facetten des *kesa* werden in zehn Stationen vorgestellt:

- Zur Grammatik des *kesa*
- Keine Illusionen – Zen-Buddhismus
- Geheimnisvoll – *yamabushi*, *komusō*
- Pracht und Glanz – Ausstattung von Tempeln
- Buddhismus und *nō*-Theater – Der Einfluss der Samurai
- Die Farbe Violett – Politik und Buddhismus
- Recycling – Fetzen werden zu einem heiligen Kleid
- Chinesische Wurzeln des *kesa*
- Ein anderer Blick – *kesa* und Kunst
- Selber tun – Mitmachstation

Zur Grammatik des *kesa*

kesa heissen in Japan die Tücher, in die sich Nonnen, Mönche und Priester hüllen. Der Ursprung des Buddhismus und auch des *kesa* liegen in Indien. Einer Legende nach soll der *kesa* seinen Anfang so genommen haben: Ein König bat den Buddha, seine Anhänger doch mit einem Kleid auszustatten, auf dass er sie von anderen Religionsgemeinschaften unterscheiden könne. Buddha liess daraufhin seinen Lieblingsjünger Ananda ein Flickwerk fertigen, das Felder und Dämme zum Vorbild hatte. Nach diesem Bild werden *kesa* bis heute hergestellt.

Das Flickwerk *kesa* folgt strengen Regeln: Die Flicker sind in senkrechten Bahnen, hier Kolumnen genannt, zusammengefasst; ein Rahmen umgibt den *kesa*; die Anzahl der Kolumnen ist immer ungerade und verweist auf die Verwendung des Umhangs. Die einfachen *kesa* mit fünf Kolumnen werden im Alltag benutzt. *kesa* mit sieben Kolumnen werden zum Lesen der buddhistischen Schriften umgelegt. Bei Feierlichkeiten und zum Predigen verwendet man *kesa* mit neun Kolumnen.

Indische Mönche brachten den Buddhismus nach China; seit dem 6. Jahrhundert kamen immer wieder neue buddhistische Schulen von China nach Japan, die sich in verschiedenen Bevölkerungsschichten ausbreiteten. Japanischen Mönchen, die in China studierten, wurde zum Zeichen des vollkommenen Verständnisses der Lehre ein *kesa* überreicht. Auch die nach Japan reisenden chinesischen Lehrer brachten *kesa* mit. Erst hielt man sich in Japan streng an das Vorbild, so dass japanische und chinesische *kesa* kaum zu unterscheiden waren. Mit der Entwicklung eigener buddhistischer Schulen entfernte sich Japan von den chinesischen Vorbildern, neue Muster und Formen entstanden.

Keine Illusionen – Zen-Buddhismus

Die Überlieferung im Zen soll von Herz zu Herz stattfinden. Die Meditation ist *der* Weg zur Loslösung von der Illusion, als die unsere Welt betrachtet wird. Ein ebenso wichtiger Teil der Zen Praxis ist die Konzentration auf das Tun im Alltag. Der Weg des Zen gilt als schwierig. In den anderen buddhistischen Wegen vertraut man auf Schriften und Überlieferungen, auf die Hilfe durch barmherzige Wesen anderer Welten. Doch im Zen muss der Mensch aus eigener Kraft, nur mit der wortlosen Anleitung durch den Meister, *satori* erreichen. *satori* bezeichnet das schlagartige Erleben der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Ich und Welt, die Eins-Werdung mit Allem. Dieser Zustand ist nicht von Dauer, er muss immer wieder angestrebt werden.

Während bei anderen buddhistischen Schulen die *kesa* in Manufakturen hergestellt werden, ist im Zen das *kesa* Nähen Teil der religiösen Übung. Wie andere Tätigkeiten im Alltag, wird das Nähen mit grosser Konzentration ausgeführt. Die richtigen Nähmethoden, der Zuschnitt und die Farben werden seit Jahrhunderten von Meistern erörtert. Auch ist die Übergabe eines selbst genähten *kesa* Teil der Zen-buddhistischen Weihen.

Geheimnisvoll – *yamabushi* und *komusō*

Sie sind geheimnisumwittert und sollen magische Kräfte besitzen – die *yamabushi* des Shugendō. *yamabushi* bedeutet wörtlich 'Personen, die sich in den Bergen niederlegen' und Shugendō heisst 'Weg zur spirituellen Kraft'. Man könnte sie behelfsmässig 'Bergmagier' nennen. In Japan gelten Gebirge als von machtvollen Gottheiten und mythischen Wesen bewohnt, die den Menschen meist wohl gesonnen sind, ihnen aber auch Schaden zufügen können.

Zur Erlangung ihrer Kräfte absolvieren die *yamabushi* Rituale, in denen körperliche Herausforderungen im Mittelpunkt stehen. Zu den monatelangen Exerzitien gehört es, über glühenden Kohlen zu laufen oder sich mit eiskaltem Wasser zu übergiessen, aber auch das nächtliche Ablaufen langer Strecken und Beten über einer tiefen Schlucht. *yamabushi* sind an ihrer Tracht zu erkennen, die auf adlige Kleidung zurückgeht.

Eine weitere geheimnisvolle Gemeinschaft sind die *komusō* genannten Wandermönche. Ihr Name bedeutet wörtlich: 'Mönche des Nichts'. Sie suchen Erleuchtung durch das konzentrierte Spiel auf einer Bambusflöte. In der Edo-Zeit (1603–1868), einer Zeit mit strengen Reisebeschränkungen, hatten sie die erstaunliche Freiheit, im Land umherzuziehen, um Almosen zu sammeln. Die *komusō* tragen eine kleine *kesa* Variante, mit zwei Bändern um die Schultern geschlungen.

Beide Schulen wurden im 19. Jahrhundert von der Regierung verboten. Doch ihre Rituale und Praktiken wurden überliefert. Festlichkeiten und öffentliche Zeremonien der *yamabushi* ziehen bis heute ein grosses Publikum an. Immer noch unterziehen sich junge Mönche den harten Anforderungen der langen Ausbildung. Die ehemals ausschliesslich von den *komusō* tradierten Musikstücke werden inzwischen weltweit in Konzerten aufgeführt und haben Eingang gefunden in die moderne Musik.

Buddhismus und *nō*-Theater

Die Samurai etablierten sich in der Kamakura-Zeit (1185–1333) als herrschende Schicht und wandten sich dem neu ins Land gekommenen Zen-Buddhismus zu. Für die Entscheidung gab es mehrere Gründe. Alle vorigen Schulen des Buddhismus waren in den Händen der Adligen und des Kaiserhofs. Die asketische Ausrichtung des Zen kam den Samurai entgegen, da sie sich gegenüber dem dekadenten Lebensstil bei Hofe abgrenzen wollten. Die Samurai betonten Strenge und Disziplin, waren aber darauf bedacht, den Adligen kulturell ebenbürtig zu sein. Beispielsweise entwickelte sich im 14. Jahrhundert unter Förderung der Samurai und des Shoguns das *nō*-Theater. Neben dem Zen kamen Luxusgüter aus China, darunter prächtige Seiden, manchmal in Form von *kesa*. Bis heute werden in Japan die golddurchwirkten *kesa* berühmter chinesischer Lehrer aufbewahrt. Begehrt waren ebenso Seidenstoffe mit gewebten Mustern, die wie gestickt wirken. Diese Textilien beeinflussten die japanische Weberei nachhaltig. Die chinesischen Originale wurden kopiert, man eignete sich Techniken wie Muster an und entwickelte diese weiter. Die Samurai liessen aus den kostbaren Stoffen Roben für sich selbst und die *nō*-Schauspieler, aber auch *kesa* für Äbte und Mönche anfertigen.

Die Farbe Violett

Im Flickwerk des *kesa* wird deutlich, dass der Träger sich von der Welt abgewandt hat. Ausführliche Abschnitte in den buddhistischen Schriften erläutern die Bedeutung von Farbe, Material, Musterung und Machart des *kesa*. Aber nicht nur der spirituelle Gehalt wird dargelegt, sondern auch die Regeln: wer was tragen darf und wer nicht. Immer neue Traktate wurden verfasst, in denen die Bestimmungen ausgelegt und weiter ausgeführt wurden.

Wenn Personen von hohem Stand die buddhistischen Weihen nahmen und sich zurückzogen, behielten sie gewisse Vorrechte, wie die Nutzung von luxuriösen Seiden in kostspieligen Farben. Dies trug zu Veränderungen der Regeln bezüglich der Farben und Materialien von *kesa* bei. Ein Beispiel dafür ist die Farbe Violett. Es war das Vorrecht des Kaisers und höchster Adliger, diese kostbare und luxuriöse Farbe zu tragen. Der Kaiser konnte zudem violette Gewänder verleihen, um Personen zu ehren. Die Verleihung war mit steuerlichen Vergünstigungen verbunden, die sich bei Äbten auch auf die Ländereien des Tempels ausdehnten. Im Jahre 1627 entzündete sich ein Machtkampf an der Verleihung von violetten Gewändern, der in der Abdankung des Kaiser Go-Mizunoo (1596–1680) gipfelte.

Recycling - Fetzen werden zu einem heiligen Kleid

Im Buddhismus unterstützen Laien-Anhänger die Tempel und Mönche durch das Stiften von Lebensmitteln, Kleidung und anderen Dingen des täglichen Lebens. Ausser neuen Stoffen wird die Kleidung von Verstorbenen gestiftet, in der Hoffnung, Gutes für ihre Seelen zu erreichen. Die Kleider werden vom Tempel entweder verkauft oder zu *kesa*, Altartüchern und Behängen umgearbeitet. Durch das Stiften wurden also zwei Ziele erreicht – Unterstützung des Tempels und Erlangung spiritueller Verdienste.

Besonders interessant ist es, wenn sich durch den in einem *kesa* oder Altartuch aufbewahrten Stoff ein Blick in eine andere Kultur auftut. So stellt sich beispielsweise die Frage, wer den *kesa* getragen haben könnte, der aus einem Drachengewand gefertigt wurde, oder wer einen *kesa* aus einem europäischen Wollstoff herstellen liess.

Chinesische Wurzeln des *kesa*

Die chinesischen *kesa* sind die Vorbilder der japanischen. Nach einer anfänglichen Phase, in der sich beide so ähnelten, dass sie kaum zu unterscheiden waren, nahm jeder seinen eigenen Weg. Die japanischen Weber übernahmen die chinesischen Webtechniken und Muster, die sie dann weiterentwickelten.

Heute sind nur noch wenige chinesische *kesa* erhalten. Die meisten davon haben mehr als neun Kolumnen, und die Muster sind gestickt oder in aufwendigen Techniken eingewebt. Es sind vor allem die besonders wertvollen *kesa* hochstehender Persönlichkeiten, die aufbewahrt wurden. Die Muster auf den *kesa* zeigen, dass sich in China der Buddhismus mit dem Daoismus und konfuzianischen Vorstellungen vermischt.

Unterschiedlich ist auch die Art der Musterung. Bei bestickten chinesischen *kesa* wird jedes Feld als in sich geschlossene Gestaltungsfläche behandelt, während sich bei japanischen die Muster oft über Begrenzungen hinweg erstrecken.

Ein anderer Blick - Kunst und *kesa*

kesa können abstrakte Mandala (das Universum in der buddhistischen Vorstellung) sein, Zeichen für die Weitergabe der Lehre vom Meister zum Schüler, Ausdruck von Zugehörigkeit, aber sie sind auch in der Welt der Dinge präsent. *kesa* bestehen aus gewebten Stoffen, die gemustert, gefärbt und bestickt sind, sie wurden auf eine bestimmte Weise gefertigt und nach Regeln benutzt.

Künstlerinnen und Künstler lassen sich von all diesen Ebenen des *kesa* inspirieren. Manche greifen die klare Aufteilung, die kühnen Farbkompositionen und die Eleganz der Muster auf. Andere tauchen in die Regeln der Tradition ein und interpretieren diese neu.

Selber tun

***kesa* nähen**

Die Teile des *kesa* werden mit kleinen Punktrückstichen zusammengehalten. Jeder einzelne Stich wird für sich ausgeführt, wodurch eine besonders stabile Naht erzeugt wird. Im Sōto Zen ist das *kesa* Nähen Teil der religiösen Praxis. Zu jedem Stich wird ein Mantra gesprochen: *namu kie butsu* (etwa: 'Ich vertraue mich dem Buddha an'). Dabei besteht das Nähen aus drei Phasen: Beim Einstechen der Nadel *namu*, beim Ausstechen der Nadel *kie* und beim Durchziehen des Fadens *butsu*. Dieses Mantra soll die Konzentration beim Nähen fördern und andere Gedanken fernhalten. Die Stiche sollen aussehen wie eine gleichmässige Reihe winziger Perlen jeweils im Abstand der Dicke eines Reiskorns (2–3 mm). Der Einstich befindet sich immer leicht diagonal hinter dem Ausstich, damit keine einzelnen Fäden im Stoff reissen.

***kesa* anziehen**

In den Anfängen des Buddhismus in Indien war der *kesa* alltägliche Kleidung, bestehend aus drei drapierten Stoffbahnen. In China und Japan wurde er über der Kleidung getragen, und so verlor er seine praktische Verwendung, während sich sein Symbolcharakter verstärkte. Der *kesa* erfordert eine bestimmte Haltung, die Hände liegen ineinander auf der Brust und die Ellbogen werden seitlich angelegt. Dies soll auch die innere Haltung und das Bewusstsein verändern. Der *kesa* verhindert unbedachte Bewegungen. Ihm wird Respekt bezeugt – so soll er nicht auf dem Boden abgelegt oder unachtsam behandelt werden.

Vor dem Anlegen wird dieses kurze Gedicht rezitiert:

Dai sai gedappuku
Musō fuke den e
hi bu nyorai kyo
ko do shoshu jo

Grosses und unendliches Gewand der Befreiung
formloses Gewand des Feldes unbegrenzten Glücks
Wir kleiden uns in des Buddhas Lehren
um allen fühlenden Wesen zu helfen

Diesen Text bitte wieder ins Regal zurücklegen